

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.55,
hierzu Postgebühren 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verfindigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Anzeigebänder 10 Pfg., die klein-
spaltige Garnanzelle.
Reklamen 15 Pfg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Lohn.
Abonnements
nach Vereinbarung.
Telegraphen-Adressen:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 293.

Dienstag, den 15. Dezember

1908.

Württembergischer Landtag. Sammer der Abgeordneten.

Stuttgart, 12. Dez.

Präsident v. Payer eröffnet die 123. Sitzung um 9.15 Uhr.

Am Ministerisch: Kultusminister v. Fleischhauer mit Ministerialrat Dr. Marquardt.

Man tritt in die Tagesordnung ein. Einziger Gegenstand derselben ist die Fortsetzung der Beratung der Volksschulnovelle.

Strebel (B. R.): Seine Erfahrungen gehen dahin, daß die jüngeren Schüler für Gesichts- und Bürgerkunde weder zu erziehe noch Verständnis haben, während es bei den älteren gerade umgekehrt sei. Deshalb passe dieses Fach in die Volksschule nicht.

Hildenbrand (Soz.): Der Standpunkt der Sozialdemokratie gegen die Konfessionalität der Volksschule sei nicht Neues; er wuzle darin, daß es nicht Aufgabe eines religiös neutralen Staates sei, konfessionellen Religionsunterricht in der Schule zu treiben. Schrempf und Immendorfer haben von gestern seien völlig deplaziert gewesen. Denn nicht darum handle es sich, daß die Sozialdemokratie etwa das Volk religionslos aufwachsen lassen wolle; außerhalb der Schule sollen die Kirchen vollständige Betätigungsfreiheit haben; aber innerhalb der Schule gehöre die Konfessionalität beseitigt. Dr. Späth habe gestern gesagt: Ein Staat ohne Religion muß zu Grunde gehen. Die Geschichte lehre aber das gerade Gegenteil! (Widerspruch im Zentrum.) Wenn der Satz des Herrn Dr. Späth richtig wäre, dann müßte Spanien das blühendste Land sein. (Sehr richtig! links.) In Wahrheit gebe es keinen korrupteren Staat als gerade Spanien. Den Zahlen, die Dr. Späth gestern aus Frankreich vorgeführt habe, lassen sich noch viel wirksamere Zahlen aus der deutschen Reichsstatistik gegenüberstellen. In den deutschen Gegenden, wo die Konfessionen in der fanatischsten Weise in der Schule herrschen, seien die Kriminalitätsziffern viel höher als in den viel geschmähten Großstädten. (Sehr richtig! links.) Die aus Frankreich angeführten Zahlen beweisen nur, daß die konfessionellen Schulen in Frankreich dieses Resultat gezeitigt haben. Im Interesse der Freiheit dürfe der Staat die Eltern nicht zwingen, ihre Kinder in keine staatliche Zwangsschule zu schicken, wo sie in einer Konfession erzogen werden, welche die Eltern nicht wünschen. Auf so unstrittenen Gebieten, wie es die Konfessionen seien, habe es der Staat gar nicht nötig, seine Schulen zu belassen. Es sei viel klüger, diese Gebiete den Kirchen zu überlassen. Niemand habe gestern ge-

sagt, ein sittenstarkes Volk sei nur da möglich, wo die Religion ihre zentrale Stellung habe. Diese Konsequenz möchte er nicht unterschreiben, denn dann wären alle, die aus Simultananschulen hervorgegangen sind, Mitglieder eines nicht-sittenstarken Staates. (Sehr richtig! links.) Immendorfer habe gestern gesagt, das Leben sei nur dazu da, um als Vorbereitung für das Jenseits zu dienen. Immendorfer beweise aber schon durch seine Zugehörigkeit zum Bauernbund, daß das Leben auch zu anderen Zwecken da sei. (Lachen aus dem Bauernbund: Zum Essen.) Ja, essen muß man auch; aber in der Bibel steht, daß derjenige verdammt sei, der den anderen das Brot verteenert. (Große Heiterkeit.)

Kultusminister Dr. v. Fleischhauer: Er behalte sich vor, bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit über das Vorkommnis, das in letzter Zeit die öffentliche Meinung beschäftigt habe, zu sprechen. Für heute wolle er davon absehen. Seit 6 Jahren haben sich die Meinungen außerordentlich geklärt. Er glaube, daß Bürgerkunde besser in die Fortbildungsschule als in die Volksschule passe, und möchte sich deshalb jetzt schon gegen den diesbezüglichen sozialdemokratischen Antrag aussprechen. Er freute sich, daß die große Mehrheit des Landes und des Hauses von einer Beseitigung des Religionsunterrichts aus der Schule nichts wissen wolle. Der Sozialdemokratie müsse man dankbar sein, daß sie Gelegenheit zur Aussprache gegeben habe. Die Regierung halte den Religionsunterricht für unentbehrlich. Es gebe keine Religion an sich, sondern jede Religion sei geschichtlich geworden. Wie denken sich denn die Sozialdemokraten ihren Moralkobbe? Sollte ihm etwa die Moral Nietzsche oder die Moral der Sozialdemokraten zu Grunde gelegt werden? (Sehr wahr! im Zentrum.) Auch an der zentralen Stellung der Religion dürfe nicht gerüttelt werden. Deshalb bitte er, die sozialdemokratischen Anträge abzulehnen, aber auch den Antrag Löchner, denn es könne nicht im Wünsche der Lehrer liegen, ein solches Erziehungsmittel aus der Hand zu verlieren. Zudem würde eine solche Scheidung eine Quelle von Unzuträglichkeiten sein, gegenüber denen die seitherigen untergeordnet seien.

Weber (B.): Im Namen Seiner Majestät des Königs protestiere er gegen die sozialdemokratischen Anträge. Wer im Namen der Pädagogik die Beseitigung des Religionsunterrichts fordere, der kenne die Kindesseele so wenig wie die Religion. Man sollte keine pädagogische Prutalität begehen. Nehmen wir die Religion aus der Schule heraus, so können wir unser Jahrhundert das der Kindesmishandlung nennen. Redner spricht im weiteren Verlauf seiner Rede von der „sogenannten“ Wissenschaft. (Heiterkeit links.)

Dr. Müllerberger (D. P.): Stellt einige Bemerkungen des Abg. v. Niene von gestern richtig.
Dr. Wolff (B. R.): Der sozialdemokratische Antrag sei schon deshalb unannehmbar, weil er keine religiöse, ein-

heitliche Moral gebe. Das religiöse Bedürfnis müsse in der Schule befriedigt werden. Darauf habe das Volk ein Recht. Hildenbrands Ausführungen lassen die Logik vermischen. Die Prophezeiung, daß mit der Zeit die zentrale Stellung des Religionsunterrichts verdrängt werde, sei viel leicht gerade so zuverlässig wie Babels Prophezeiung vom großen Kladderadatsch. Die Mehrheit unseres Lehrerstandes wolle auf den Religionsunterricht nicht verzichten. Die scheinbare Ausfall gegen Schrempf habe einen schlechten Einbruch gemacht. (Heiterkeit.) Immendorfer habe ein Recht, seine religiöse Ueberzeugung in schlichten Worten zum Ausdruck zu bringen. Dafür gehöre er nicht bekämpft. Die scheinbare Ausfall habe dadurch die Achtung vor der Ueberzeugung anderer verletzt. (Die scheinbare: Das habe ich gar nicht getan!) Der Angriff Die scheinbare sei ihm total ungebührlich vorgekommen.

Mitberichterstatler Dr. Späth (B.): Die Auffassung der Sozialdemokratie sei doch die materialistische, wonach es keinen Gott und keine Unsterblichkeit der Seele gebe. Deshalb sei es nicht richtig, wenn Hildenbrand sage, die Sozialdemokratie sei nicht religionsfeindlich. Wer habe denn gestern gesagt, als Immendorfer vom Jenseits sprach? Die Sozialdemokraten! (Reiz: Wir haben nur über die Art ge-lacht, wie er es vorgebracht hat!) Sie glauben doch an kein Jenseits! (Reiz: Das geht Sie nichts an! Zurufe: Sehr richtig!) Redner zitiert Aeußerungen Babels, die beweisen sollen, daß die Sozialdemokratie religionsfeindlich sei. Ja, sogar der Meinel werde von einem sozialdemokratischen Schriftsteller als nicht entehrend verteidigt. (Hildenbrand: Das hat Liquori noch viel schöner gesagt. Heiterkeit.) Redner vertieft unter häufigen Zwischenrufen noch zahlreiche Zitate. In der „Tagwacht“ sei eine Broschüre ausgeschrieben worden: „Die Bekämpfung der Schwangerschaft.“ (Reiz: Haben Sie die Broschüre schon gelesen? Große Heiterkeit.) Wir wollen keine gamsverdorrene Generation heranwachsen sehen; deshalb wollen wir die Erhaltung der Religion in der Schule. (Beifall im Zentrum.)

Vogt (B. R.): Er lehne beide sozialdemokratische Anträge ab. Man sehe genau, wohin die Reise gehen solle. Auch gegen den Antrag Löchner müsse er sich aussprechen. Mit diesem Antrag würde der Mehrheit der Lehrer kein Gefallen erwiesen. Die Sozialdemokratie wolle der Jugend die geistig-religiöse Nahrung vorenthalten und verstoße deshalb gegen den Grundsatz: „Der Mensch lebt nicht allein vom Brote.“

Herrlicher (B.): Die Herausnahme der Religion aus der Schule wäre eine geistige Verarmung. Redner verbreitet sich besonders über die Zustände in Frankreich. Wir verzichten auf die Pariser Mode, wie sie in verfeinerten Burgen und Villen schon herrscht. (Heiterkeit.)

Wenn das Lob der Freunde oft ein zweideutiges bleibt, so darf man dagegen dem Neide der Feinde vertrauen. Immermann.

Schuldig oder nichtschuldig?

Roman nach E. M. Braeme von E. Felsing.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

Noch immer mit blassen Lippen, entgegnete Alice Kent:

„Ich finde darin nichts Sonderbares. Meine Eltern haben früh, ich muß auf meinen Lebensunterhalt bedacht sein, und hier schien mir das Stundengeben leichter zu sein als in England — angenehmer und leichter.“

„Da stimme ich Ihnen bei,“ sagte Claire.

„Ich überlegte mir das eine Zeit lang,“ fuhr Alice Kent fort, deren Farbe allmählich wieder in ihr Gesicht und auf ihre Lippen zurückkehrte, „und dann versuchte ich das Experiment. Es ist mir geglückt!“

„Und mit der Zeit wird es Ihnen noch besser glücken,“ sagte Claire, „denn ich wollte Sie gerade um eine große Günst bitten — und ich hoffe, daß Sie mir diese gewähren werden.“

„Wenn es mir möglich ist, gern,“ sagte Alice Kent; „aber auch ich möchte Sie um etwas bitten. Gebrauchen Sie mir gegenüber nie wieder das Wort „Geheimnis“. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr es mir zuwider ist! Denn ach, es bracht ihr ja alle die Schreden jener Zeit in Erinnerung, als in jeder größeren Stadt in ihrer Heimat in aller Munde die Worte: „Das Geheimnis von Golde-Fel“ waren, Worte, die ihr Herz sogar noch nach dieser langen Spanne Zeit wider schlugen ließen.“

Claire lachte.

„Das sprach eine Engländerin,“ äußerte sie. „Sie besitzen in vollstem Maße die alte jüdische Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe. Mama bewundert diese Tugenden sehr; sie sagt immer, nichts ginge ihr über diese Eigenschaften.“

„Ihre Mama liebt überhaupt das Englische?“ sagte Alice.

„So sehr,“ erwiderte das junge Mädchen, „wie ich Sie liebe, meine liebe, schöne Miß! Ich will auch an Ihre Bitte denken, Miß Kent, und das Wort „Geheimnis“ Ihnen gegenüber nie mehr ansprechen. Ich will immer daran denken, daß Sie Wahrheit und Aufrichtigkeit lieben. Die Französinnen, glaube ich, sind sehr für Geheimnisse.“

„Ich hasse sie!“ sagte die schöne Frau, deren Leben durch ein Geheimnis der schrecklichsten Art verhäßert worden war.

Wenige Tage später kam die erwähnte Claire zu Madame St. Luce.

„Mama,“ sagte sie, „ich kann gar nicht oft genug mit Ihnen zu dir kommen, denn du wirst nie müde, mir alle zu erfüllen.“

„Wenn sie dich glücklich machen, gewiß, Claire“, erwiderte die Mutter. „Was hast du denn heute auf dem Herzen?“

„Mama,“ sagte das Mädchen in warmem Ton, „ich habe nie in meinem Leben, natürlich dich und Papa ausgenommen, einen Menschen so lieb gewonnen wie Miß Kent. So würde es mich glücklich machen, wenn sie zu uns käme und bei uns bliebe, als meine Freundin und ältere Schwester. Es ist traurig, wenn man das einzige Kind ist. Daß sie ganz zu uns kommen und bei uns leben.“

„Das ist ein sehr überraschender Vorschlag, Claire!“ meinte Madame St. Luce.

„Aber ein sehr guter, Mama!“ eiferte Claire. „Ich habe mich nie beklagt und werde das auch nie tun; aber

es wird doch noch ein Jahr vergehen, ehe ich in die Gesellschaft eingeführt werde. Und Papa und du, ihr geht so oft aus, und dann fühle ich mich so einsam und habe mich schon so manchmal nach einer älteren Schwester gesehnt. Miß Kent wäre mir die liebste und beste Freundin.“

„Aber, meine liebe Claire, das ist eine sehr ernste Sache,“ wandte die Mutter ein, „wir nehmen dadurch eine Fremde bei uns auf, als ob wir ein neues Glied in unsere Familie aufnehmen.“

„Ganz so ernst liegt die Sache doch nicht, Mama“, versetzte Claire. „In unserem großen Palais ist doch gewiß noch Platz für einen Bewohner mehr. Gib Miß Kent die drei schönen Zimmer, die nach dem Orangenhof hinaus liegen; sie kann sie zu ihrem ausschließlichen Gebrauch erhalten. Sie wird dann niemals dich und deine Besucher stören, und für mich wäre es doch zu reizend.“

Die Erwähnung alles dessen, was ihrer Tochter wünschenswert und reizend schien, versing bei Madame St. Luce unwiderstehlich. Sie wollte aber nichts ohne vorherige reifliche Ueberlegung versprechen, doch wußte Claire, daß, wenn ihre Mama es sich überlegen wollte, sie dann schon gewonnenes Spiel hatte. Und Madame dachte ernstlich darüber nach. Obgleich sie ihrer Tochter zärtlich zugetan war, war sie doch sehr stolz auf ihren Ruf, als eine der gefeiertsten Königinnen zu gelten. Madame hielt ihren eigenen Hof ab; sie hatte ihre eigenen Verehrer und besonderen Freunde. Sie besuchte leidenschaftlich gern Bälle, aber der Gedanke an Claire, die sie einsam zu Hause wußte, hatte ihr schon manches Fest verdorben. Welke nun Miß Kent bei ihnen, so konnte sie sich viel freier, ungezwungener ihrem Vergnügen hingeben, ohne sich Claire's wegen beunruhigen zu müssen.

Fortsetzung folgt.

Schrempf (B. R.): Dießing habe ihn mit dem Tone selbstgefälliger Ueberlegenheit kritisiert. Er verbitte sich das. Der Herr Präsident widme ihm (Schrempf) immer eine besondere Aufmerksamkeit.

Präsident v. Payer: Ich bitte, diese Kritik meiner Geschäftsführung zu unterlassen; ich widme allen Rednern dieselbe Aufmerksamkeit.

Schmann (Soz.) wendet sich sodann gegen verschiedene Behauptungen der Vortrager. Die vom Zentrum vorgeführten Zahlen aus der französischen Kriminalstatistik seien falsch gewesen. Späth habe durch seine Beweisführung nur die Ueberflüssigkeit des Konfessionalismus bewiesen. Für den Antrag Löchner könne die Sozialdemokratie nicht stimmen. Den gleichen Antrag habe im Jahre 1898 der Bischof von Rottenburg gestellt. (Hört! Hört!)

Löchner (Sp.): Wenn die Lehrerschaft einen nach pädagogischen Grundsätzen eingerichteten und mit den Ergebnissen der Wissenschaft im Einklang stehenden Religionsunterricht erteilen dürfe, dann tue sie es gern. Das mache aber notwendig, daß verschiedenes aus der Bibel herausmüsse, was heute kein Mensch mehr glaube. (Reil: Solche Dinge gehören ganz aus der Schule heraus.) Reil: Man muß die Schale und den Kern unterscheiden. Die Lehrerschaft müsse von dem Gewissenszwang befreit werden. Wenn den Lehrern die kirchliche Ueberwachung des Religionsunterrichts bleibe, dann verzichten sie auf die Erteilung des Religionsunterrichts. Manche gehen sogar noch einen Schritt weiter und sagen, dann liege ihnen am Zustandekommen des Gesetzes überhaupt nicht viel. Das Memorieren bestrebe darin, daß man in 7 Jahren 275 Sprüche, 134 Lieder mit 218 Versen, dazu die vielen Stellen aus der biblischen Geschichte, die Verse zum Choralgesang usw. usw. auswendig lernen müsse. Das sei noch viel zu viel. (Beifall in der Volkspartei.)

Kultusminister v. Fleischauer: Löchner habe in vorgerückter Stunde eine neue Frage aufgestellt, den Unterschied zwischen Glauben und Wissen. Diese Frage zu lösen, sei nicht Aufgabe dieses Hauses. Löchners Standpunkt, daß die Lehrer nur dann Religionsunterricht erteilen wollen, wenn sie von der Kirche nicht überwacht sind, führe dazu, daß er eigentlich dem sozialdemokratischen Antrag zustimmen müsse. (Sehr richtig! im Zentrum und rechts.) Löchner wünsche offenbar, daß jeder Lehrer sich seine eigene Religion machen dürfe.

Mitberichterstatler Dr. Späth (B.): Es sei nicht katholischer Glaubenssatz, daß Gott die Welt in 6 mal 24 Stunden erschaffen habe.

Hier wird abgebrochen. Nächste Sitzung: Dienstag nachmittag 3 Uhr.

Schluß 1 1/2 Uhr.

Kundschau.

Sicherung der Bauforderungen.

Der Entwurf des Gesetzes über die Sicherung der Bauforderungen hat in den Beratungen der Reichstagskommission, deren Vorsitzender der Abg. Dr. Rugdan ist, erhebliche Aenderungen erfahren. Aus dem geänderten Entwurf, dem als Grundlage die 2. Lesung dienen wird, sind folgende neu aufgenommene Bestimmungen hervorzuheben: Der Empfänger von Baugeldern ist verpflichtet, Baugelder zur Befriedigung solcher Personen, die an der Herstellung eines Baues auf Grund eines Werk-, Dienst- oder Lieferungsvertrags beteiligt sind, zu verwenden. Eine anderweitige Verwendung der Baugelder ist bis zu dem Betrag statthaft, in welchem der Empfänger aus anderen Mitteln Gläubiger der bezeichneten Art befriedigt hat. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis nicht unter einem Monat, bei milderen Umständen mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark bestraft. Der Entwurf bestimmt ferner, daß Baugewerbetreibende, die die Herstellung eines Neubaus unternehmen, zur Führung eines Baubuches verpflichtet sind, aus dem sich die Personen ergeben müssen, mit denen ein Werk-, Dienst- oder Lieferungsvertrag abgeschlossen ist, ferner die vereinbarte Vergütung, die geleisteten Zahlungen, die Höhe der zur Bestreitung der Baukosten zugesicherten Mittel sowie die Person des Geldgebers usw. Die Unterlassung der Führung eines solchen Buches, seine Verheimlichung oder Vernichtung werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis 3000 Mark bestraft. Die gleiche Strafe wird angedroht, wenn das Baubuch so unordentlich gefahrt ist, daß es keine genügende Uebersicht insbesondere über die Verwendung der zur Bestreitung der Baukosten zugesicherten Mittel gewährt. Eine Sphierung der Bauforderungen findet in den durch landesherrliche Verordnung bestimmten Gemeinden statt. In diesen Gemeinden sind durch Ortsstatut Bauwächterämter zu errichten, die aus einem Vorsitzenden und mindestens einem Stellvertreter und mindestens aus vier Schöffen bestehen sollen. Mehrere Gemeinden können sich zur Errichtung eines gemeinsamen Bauwächteramtes für ihre Bezirke vereinigen. Mindestens die Hälfte der Bauwächter des Bauwächteramtes werden durch den Magistrat, wo ein solcher nicht vorhanden ist, durch die Gemeindevertretung auf mindestens drei Jahre nach Anhörung der Handelskammer des Bezirks gewählt. Zur Deckung der Kosten des Bauwächteramtes sind für dessen Tätigkeit Gebühren zu entrichten, die dem Eigentümer zur Last fallen. Die Bestimmungen der Regierungsvorlage über den Baubeginn, Baugläubiger, Bauhypothek und Sicherheitsleistung haben durch die Beschlüsse der Kommission zum Teil durchgreifende Aenderungen erfahren. In ihnen sind die Befugnisse und Obliegenheiten des Bauwächteramtes aufgeführt.

Der Fall Hammann.

Seit mehreren Jahren sind gegen den Vortragenden Rat im Auswärtigen Amt, Wirtl. Geh. Legationsrat Dr. Hammann sehr starke Beleidigungen und Beschuldigungen erhoben worden, die offenbar alle von ein und derselben Stelle ausgehen. Sie gipfelten darin, daß Dr. Hammann in dem Ehescheidungsprozeß des bekannten Architekten Bruno Schmitz und seiner Gattin, die nach der Trennung der Ehe die Frau des Dr. Ham-

mann geworden ist, als Zeuge die Eidespflicht verletzt habe. Die Angriffe fanden ihren Weg in Blätter wie die „Reichsglocke“, des inzwischen verstorbenen Gehilfen und wurden mit manchen Ständelösen Einzelheiten schon vor einem Jahre gelegentlich auf den Berliner Straßen ausgerufen. Angesehene Blätter haben, obgleich auch ihnen das angebliche Material vielfach zugetragen worden ist, aus guten Gründen nie davon Notiz genommen. Es wurde auch verbreitet und erzählt, und zwar auch seit Jahren, daß Professor Bruno Schmitz eine Strafanzeige wegen Meineids gegen Dr. Hammann erstattet habe oder erstatten wolle, ohne daß sie je eingereicht worden ist. Eine Abschrift dieser Strafanzeige ist vor mehreren Monaten in die Hände Hammanns gelangt und er selbst hat sie dann an die Staatsanwaltschaft eingereicht. Es sind die darin angeführten Zeugen, auch Professor Schmitz selbst, vernommen worden und es ist ein Bescheid des Oberstaatsanwalts ergangen, daß mangels ausreichenden Beweises das Verfahren eingestellt worden sei. Es erfolgten daraufhin neue Angriffe gegen Hammann. Es wurde mitgeteilt, daß Schmitz Beschwerde gegen den Bescheid des Oberstaatsanwalts eingelegt u. auch ein Schreiben an den Reichskanzler u. an den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes gerichtet, in denen übrigens ebenfalls Beleidigungen enthalten waren. Vor einigen Tagen erschien dann eine Broschüre, in der die Anschuldigungen und Beleidigungen mit manchem Beiwerk wiederholt und unter anderem auch behauptet wurde, Hammann habe einem Kommerzienrat Bosh dazu verholfen, daß er bei der Expedition nach Abyssinien als Handelsfachverständiger mitging und dafür einen Orden erhielt. Daraufhin hat, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ in einer offiziellen Notiz mitteilt, der Sekretär des Auswärtigen Amtes gegen den Herausgeber der Broschüre, einen gewissen Werner Steinhoff und den Professor Schmitz als Mitbeteiligten Strafantrag gestellt. Dieser Strafantrag stützt sich auf § 196 des St. G. B., wonach, wenn die Beleidigung gegen einen Beamten in Beziehung auf sein Amt begangen ist, außer dem Beleidigten auch die amtlichen Vorgesetzten das Recht des Strafantrags haben. Durch den Strafantrag, dem sich die Beleidigten auch selbst noch anschließen können, soll jedenfalls erreicht werden, daß die ganze Angelegenheit vor Gericht klar gestellt wird. Die Broschüre ist auf Antrag der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden. Bei Prof. Schmitz hat eine Hausdurchsuchung stattgefunden.

Einen Neuwahlungsversuch.

unternimmt die „Nordd. Allg. Ztg.“ an dem Herrn v. Ridenen-Wächter. Sie schreibt: „Gegen den kaiserlichen Gesandten in Bukarest, v. Ridenen-Wächter, wurden in mehreren Blättern Angriffe gerichtet, die dessen häusliche Verhältnisse betreffen. Wie wir erfahren, hat eine erneute Prüfung der Sache die Haltlosigkeit der Beschuldigung ergeben. Gegenüber der Behauptung, daß v. Ridenen-Wächter nur kurze Zeit auf seinen Bukarester Posten zurückkehren wird, sind wir in der Lage mitzutheilen, daß der Gesandte z. Zt. noch mit einigen besonderen Arbeiten im Auswärtigen Amt beschäftigt ist, dann aber seinen Posten in Bukarest wieder übernehmen wird.“

Tages-Chronik.

Wiesbaden, 13. Dez. Bei einer am 12. ds. Mts. von hier aus unternommenen Nachtfahrt wurde der Ballon „Mainz-Wiesbaden“ im Nebel durch eine Boe auf die Erde geworfen. Die beiden Insassen, Hauptmann Eberhard und Herr Krause aus Wiesbaden, wurden herausgeschleudert, blieben jedoch unverletzt. Der Ballon entfloh in nordöstlicher Richtung. Dem Auffinder wird eine gute Belohnung zugesichert. Meldungen sind zu richten an Hauptmann Eberhard-Wiesbaden.

Berlin, 13. Dez. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet aus Deutsch-Nafrika, daß am 2. und 11. Dez. zwei weitere Eingeborene an Pest erkrankt sind.

Mejeritz, 12. Dez. (Reichstagswahl.) Graf Westarp (kons.) erhielt 11 506, der Propst Renpfeiß (Ztr.) 10 211 Stimmen. Graf Westarp ist somit gewählt. (Im Jahre 1907 siegte im ersten Wahlgang der damalige konservative Kandidat v. Gersdorff.)

Colon, 13. Dez. Durch eine Explosion von 40 Tonnen Dynamit wurden in Unterobispo 10 Menschen getödtet und 50 verletzt.

Konstantinopel, 13. Dez. Der österreichisch-ungarische Botschafter, Markgraf Pallavicini, besuchte heute den Großwesir und den Minister des Innern. — Die Verhandlungen zum Zweck einer Verständigung mit der Flotte wegen der Annexion haben begonnen. — In dem heute stattgehabten Ministerrat wurde beschlossene, strenge Maßregeln zu ergreifen, damit die Zollämter an dem Bohnott nicht teilnehmen.

Washington, 13. Dez. Der Präsident der Kommission des Repräsentantenhauses für militärische Angelegenheiten, Hul, hat eine Gesetzesvorlage eingebracht, die eine Freiwilligen-Armee für Zeiten der Gefahr vorsieht. Dem Gesetzesentwurf zufolge sollen erforderlichen Falls zwei Millionen Mann aufgebracht werden können.

Aus Württemberg.

Gegen die Elektrizitätssteuer. Der Württ. Elektrotechnische Verein nahm in Stuttgart Stellung zur geplanten Elektrizitätssteuer. Nach einem Referat von Professor Feschenmeyer über den Gesetzesentwurf stimmte die Versammlung einstimmig folgender Erklärung zu: „Die vom Württ. Elektrotechnischen Verein einberufene Versammlung muß in dem zurzeit dem Reichstag vorliegenden Gesetzesentwurf eine schwere Schädigung aller Kreise erblicken, welche die Elektrizität in irgend einer Form verwenden. Das Gesetz bringt für diese Kreise schwere Ungleichheiten, Ungerechtigkeiten und Belästigungen und hemmt den Fortschritt in der Anwendung elektrischer Energie gleichermaßen im Meingewerbe, wie in der Landwirtschaft und Großindustrie. Die Versammlung richtet deshalb an die württ. Reichstagsabgeordneten die dringende Bitte, im Interesse des Fort-

schritts, sowohl der Besteuerung der elektrischen Arbeit und des Gases, wie auch der Besteuerung der Beleuchtungsmittel ihre Zustimmung verjagen zu wollen.“

Der württ. Städtetag zur Brausteuer. Der württembergische Städtetag ist kürzlich in Stuttgart zusammengetreten, um zu einer Bestimmung des geplanten Brausteuergesetzes Stellung zu nehmen. Von einer Stellungnahme zur geplanten Erhöhung der Brausteuer wurde Abstand genommen, da ein Vorgehen in dieser Richtung in erster Linie Sache der beteiligten Interessengruppen sei. Die Bestimmung, die dem württembergischen Städtetag Anlaß gab, Stellung zu nehmen, betrifft die Festsetzung einer Höchstgrenze für die Erhebung der Malzsteuer. Eine solche Höchstgrenze besteht nach den in Württemberg für diese Steuererhebung geltenden Bestimmungen bisher nicht; es war hier nur die Biersteuer mit 65 Pfennig pro Hektoliter festgesetzt, während die Höhe der Malzsteuer sich nach der normalen Verwendung des Malzes richtete. Für den Doppelzentner ungeschroteten Malzes beträgt bisher die Steuer 3 M 10 Pf. Die im Entwurf eines Brausteuergesetzes enthaltene Höchstgrenze setzt jedoch die Malzsteuer auf 2 M 60 Pf. fest, wofür beispielsweise in Stuttgart ein jährlicher Steueranfall von rund 50 000 M = 14,6 Proz. dieser Steuer entfallen würde. Im Städtetag hat man sich nun dahin geeinigt, gegen die geplante Beschränkung der gemeindlichen Steuererhebung Stellung zu nehmen, und in einer Eingabe an die Regierung um Streichung dieser Bestimmung betr. Festsetzung einer Höchstgrenze der Malzsteuer zu ersuchen.

Der Rechenschaftsbericht des Ständischen Ausschusses.

bespricht die schon früher wiederholte Anregung, die Unterscheidung zwischen allgemeiner Staatsschuld und Eisenbahnschuld fallen zu lassen. Der Ausschuss wollte für den Etat von 1909/10 die gefälligen Tilgungen im Betrage von 1 477 300 M von der allgemeinen auf die Eisenbahnschuld übertragen haben. Das Ministerium des Auswärtigen aber sprach sich grundsätzlich dagegen aus, daß bei künftigen Tilgungen die Abschreibungen zunächst ausschließlich oder vorzugsweise an der allgemeinen Schuld vorgenommen werden, da die Eisenbahnerverwaltung ein erhebliches Interesse daran habe, daß Tilgungen regelmäßig an den beiderlei Schuldarten, womöglich unter verhältnismäßig gleicher Verteilung der jährlichen Tilgungsbeträge, abgeschrieben werden. Aus dem gleichen Grund beanstandet das Ministerium, die gefällige Tilgung von 1 477 300 Mark von der allgemeinen Schuld ganz abzuschreiben und der Eisenbahnschuld zuzuschlagen. Im Etatsentwurf 1909/10 ist deshalb, schon im Interesse der Fertigstellung des Etats, davon Abstand genommen worden. Der Ausschuss gibt der Ständeversammlung anheim, die Angelegenheit weiter zu verfolgen.

Neujahrsbriefverkehr. Zur Bewältigung des außerordentlich starken Briefverkehrs über Neujahr hat die Post umfassende Vorkehrungen getroffen und u. a. angeordnet, daß die württemb. Bahnposten und Schaffnerposten am 1. Januar auf den staatlichen Haupt- und Nebenbahnen wie an Werktagen verkehren.

Ludwigsburg, 12. Dez. Die Firma Schmolz und Stäbelin in Stuttgart hatte im Juni den Auftrag zur Fertigung von Plänen für eine Real- und Elementarschule und ein Gymnasium, die auf das Feuerriegelgelände zu stehen kommen sollen, erhalten. Man wollte Real- und Elementarschule sofort erstellen, das Gymnasium aber aus Ersparnisrücksichten noch einige Jahre hinauschieben. Mancherlei Umstände, vor allem der mangelhafte bauliche Zustand des jetzigen Gymnasiums, ließen es aber dringend geboten erscheinen, sämtliche Gebäulichkeiten gleichzeitig und zwar sofort auszuführen. Darüber ist es nun in der letzten Sitzung der bürgerlichen Kollegien zu hitzigen Debatten gekommen. Es wurde mehrfach die Notwendigkeit des Gymnasiumsbaues, der 160 000 Mark erfordert, während Real- und Elementarschule 540 000 Mark kosten, lebhaft bestritten. Man kam zu keinem positiven Ergebnis und es wurde schließlich die Beschlußfassung bis zur nächsten Sitzung vertagt.

Stuttgart, 12. Dez. Bei der gestrigen Bürger- a u s s c h u s s w a h l haben von 29 241 Wahlberechtigten 22 119 abgestimmt, also 75,6 Proz. (Bei der vorjährigen Gemeinderatswahl haben von 27 297 Wählern 21 678 abgestimmt, also 79,5 Proz.) Stimmentzettel wurden abgegeben für den Wahlvorschlag der

	unabgeändert:	abgeändert:
Nationallib. (Deutsche Partei)	3228	1500
Deutsch-Konservative Partei	1152	972
Zentrum	648	642
Der Bürgervereine	522	188
Haus- und Grundbesitzer	1189	235
Volkspartei	1698	1014
sozialdemokratische Partei	753	1098
Fund für Handel und Gewerbe	491	91
Handwerker-Verein	117	93
Wahlzettel selbst Kauf u. Gewerbetreib.	190	24
Spezialhändler	149	9

Nach einer vorläufigen Zusammenstellung der auf die einzelnen Wahlvorschläge gefallenen Stimmen wird sich — Verschiebungen in der Zählung vorbehalten — für die Parteien voraussichtlich folgendes Ergebnis herausstellen:

Nat.lib. Partei:	4.
Konservative:	2.
Volkspartei:	2.
Zentrum:	1.
Sozialdemokratie:	6.

Nach diesem Ergebnis hätte das Kollegium der Bürgerausschusses nunmehr folgende Zusammensetzung: 10 Nationalliberale (Deutsche Partei), 2 Konservative, 8 Volkspartei, 1 Zentrum, 12 Sozialdemokraten. Ausgeschieden waren 4 Nationalliberale (gewählt 4), 3 Konservative (2), 5 Volkspartei (2), 0 Zentrum (1), 2 Sozialdemokraten (6).

Besondere Verschiebungen im Stärkeverhältnis der Parteien hat übrigens die Wahl nicht gebracht. Die Volkspartei hat gegenüber dem Vorjahr in der Zahl ihrer Stimmen eine kleine Zunahme zu verzeichnen, ebenso die Sozialdemokratie, während die Deutsche Partei etwas zurückgegangen ist.



Stuttgart, 14. Dez. Ueber den Oberbürgermeister v. Gauß war in letzter Zeit hier das Gerücht verbreitet, er trage sich mit Rücktrittsgedanken und der Erholungsurlaub, den er auf dringenden ärztlichen Rat angetreten hat, wurde als die Einleitung seines Rücktritts bezeichnet. Diese Meldungen beruhen jedoch, wie das Schloß R. B. aus sicherster Quelle erfährt, durchaus auf leeren Vermutungen. OBM. v. Gauß denkt nämlich nicht daran, seinen Gegnern den Gefallen zu erweisen, von seinem Amt zurückzutreten und auch sein gesundheitliches Befinden hat sich während seines gegenwärtigen Erholungsurlaubs in sehr erfreulicher Weise gebessert, so daß er in Bälde wieder nach Stuttgart zurückkehren wird. Zu der Behauptung, daß OBM. v. Gauß seiner Wählern seinerzeit versprochen habe, sich im Jahre 1910 einer Neuwahl zu unterziehen, äußert sich ein Mitglied des damaligen Wahlkomitees in der „Voss. Ztg.“ folgendermaßen: „Herr v. Gauß hat seinen Wählern überhaupt keine Versprechung gemacht. Er hat es im Gegenteil ausdrücklich sich selbst vorbehalten, seine Entschliessung zu treffen.“

Stuttgart, 14. Dez. Der König hat den Hoftheater-Intendanten, Baron Hans Eble, Herrn zu Püllig, in Anerkennung seiner Verdienste um das Hoftheater zum General-Intendanten mit dem Prädikat Excellenz ernannt.

Liebenau, 12. Dez. Bei der gestern vorgenommenen Schultheißenwahl haben von 87 Wahlberechtigten 79 abgestimmt. Davon erhielten Stimmen Gemeinderat und Gemeindeflieger Leiter 34, Gemeinderat Dragger 29, zersplittert waren 15. Ersterer ist somit gewählt. Oberamtsassistent Marzer hatte seine Agitation eingestellt, da die Stimmung der Mehrzahl der Wähler unverkennbar für einen einheimischen Kandidaten war.

Heidenheim, 14. Dez. Die verschiedenen Bezirksvereine liberaler Richtung beabsichtigen eine Gegenerklärung in Sachen der Rangellundgebung gegen die Simultanschule zu veröffentlichen.

Friedrichshafen, 12. Dez. Der Seehelme Marineoberbauteil Postfeld ist in Begleitung mehrerer Räte aus Berlin hier eingetroffen, um im Auftrage des Kaisers die Ballonverft, die Reichsballonhalle und das Luftschiff Z I zu besichtigen. Er wurde, da Graf Zeppelin bei seiner Familie in Stuttgart weilt, durch Oberingenieur Dürr geführt. An der Vollendung des Luftschiffes Z III wird in Rangell eifrig gearbeitet.

Nah und Fern.

In Markgröningen brach Freitag abend in der in einem sehr engen Stadtteil beim Gasthaus zum Ochsen gelegenen Scheuer des Wälders Karl Sapp Feuer aus. Obwohl die Flammen die hohen Nachbargebäude schon teilweise ergriffen hatten, gelang es der rasch herbeigerufenen Feuerwehr, die sofort energisch und umsichtig eingriff, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken.

In Stötten bei Weisingen wurden der zwanzigjährige Diensthof Matthias Nagel, bei Joh. Bosh in Dienst stehend, von einem Pferde so unglücklich auf den Unterleib geschlagen, daß er an den Folgen im Bezirkskrankenhaus in Weisingen gestorben ist.

In Rötzbach O. Oberndorf kam das 6jährige Kind des Bauern Schmidler einer brennenden Spirituslampe zu nahe. Seine Kleider fingen Feuer und das Kind erlitt so schwere Brandwunden, daß es nach einigen Stunden unter furchtbaren Qualen starb.

In Sulgen bei Schramberg brannte Samstag Abend zwischen 6 und 7 Uhr der einzelne, hinter Sulgen stehende Bauernhof des Philipp Ganter bis auf den Grund nieder. Die Ursache des Feuers ist unbekannt. Der herrschende Wassermangel machte eine Rettung des Anwesens unmöglich.

In Uresendo rf (Saulgau) ist das Wohn- und Dekonomiegebäude des Adjutanten Sebastian Dohler völlig niedergebrannt. Frau und Kinder mußten aus dem oberen Stockwerk springen. Das Vieh wurde bis auf das Geflügel gerettet. Alles übrige ist verbrannt. Die Entschädigungsurteile konnte noch nicht aufgestellt werden.

Ein zwanzigjähriges Mädchen aus Deschelbrunn, das in Italien in Stellung war, hatte das Mißgeschick, gerade am Ende seiner langen Heimreise einem Räuber in die Hände zu fallen. Das Mädchen kam auf dem Bahnhof Niefern an und ging in der Dunkelheit allein zu Fuß Deschelbrunn zu. Zwischen Niefern und Deschelbrunn sprang ein Mann auf sie zu und verlangte ihr Geld und ihre Uhr. Er zog ein Dolchmesser und entriß dem Mädchen ein Täschchen, nahm daraus den Geldbeutel mit 38 M und sagte dann: „So, jetzt können Sie gehen.“ Darauf verschwand er in der Nacht. Sein Signalement steht fest, er ist aber noch nicht ermittelt.

Wegen Mietsdifferenzen schoß der Tagelöhner Georg Knecht in Landau (Pfalz), seinen Bruder nieder und stellte sich dann selbst der Polizei.

Aus Berlin wird gemeldet: An der Wirtschaftlerin Heimann wurde Sonntag Vormittag in deren Geschäftstotal in der Breitestraße ein Raubmord verübt. Der Täter, ein Schleißer namens Weiland, ist ergriffen.

Frau Steinheils Verhör.

Aus Paris wird gemeldet: Ueber das Verhör der Frau Steinheil, das sich jetzt um die Mordtat selbst dreht, bringen die Blätter ausführliche Berichte. Frau Steinheil hielt mit vieler Bescheidenheit ihre ursprünglichen Behauptungen aufrecht, wonach drei in schwarze Talare geküllte Männer und eine wildaussehende rothaarige Frau den Mord und den Raub vollführten, sie selbst aber, weil sie für ihre Töchter gehalten wurde, verschont, sie nur an das Bett gefesselt, ihr einen Schlag auf den Kopf gegeben, einen Tritt auf den Leib versetzt und ein Stück Watte in den Mund gesteckt hätten. Die Frage der Mörder, wo Geld und Juwelen seien, habe sie mit dem Hinweis auf das nächste Zimmer beantwortet. Sie habe dann ihre Mutter nach ihr rufen hören, worauf sie das Verhörzimmer verlor. Der Untersuchungsrichter hielt ihr verschiedene Widersprüche und Unwahrscheinlichkeiten vor, so namentlich in Bezug auf das Geld und die Juwelen. Sie hat bekanntlich zuerst behauptet, es seien alle Juwelen und 6000 Francs bares Geld geraubt worden, jetzt muß sie zugeben, daß kein Geld da war und

auch keine Juwelen. Wenn es aber die Mörder auf Geld und Geldeswert abgesehen hätten, wie ist es dann zu erklären, daß sie die goldene Uhr und 65 Francs, die der Maler Steinheil in der Tasche hatte, unberührt ließen und daß am Morgen nach der Tat ein 50-Francschein auf dem Boden des Zimmers gefunden wurde? Frau Steinheil konnte darauf keine Antwort geben, ebensowenig wie auf einige andere versängliche Fragen, sie begann nur zu weinen und zu jammern, was aber auf den Untersuchungsrichter keinen Eindruck gemacht haben soll.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 11. Dez. (Kriegsgericht der 26. Division). Der Unteroffizier Heinrich Braun von der 12. Komp. des Infanteriereg. Nr. 125 hatte sich wegen Mißhandlung eines Untergebenen vor dem Kriegsgericht zu verantworten. Er ließ am 6. November auf dem Degelocher Exerzierplatz bei der Einübung des Schützen dienstes einen Rekruten, weil er nicht rasch genug aus einem Graben kroch, hinter einer Bretterhütte bis zur Erschöpfung Gewehr pumpen. Als den Mann die Kräfte verließen, versetzte ihm Braun einen Stoß auf die Brust, daß er mit dem Rücken an die Bretterhütte fiel, auch schlug er ihm mit der Hand auf den Mund. Am andern Tag mußte der gleiche Rekrut, weil er beim Turnen nicht recht an der Kletterstange hinaufkam, auf Befehl des Unteroffiziers 6-8 Mal von der Stange bis zu einem etwa 70 Meter entfernten Gebäude springen und wenn er zurückkam, gleich an der Stange hinaufklettern, er fiel schließlich bewußtlos herab. Der Mann ist etwas ungeschickt und von schwächlichem Körperbau. Der Vertreter der Anklage ging mit dem Soldatenquäler scharf ins Gericht. Der Angeklagte verlehre es nicht, Untergebene zu behandeln. Solchen Quälereien müsse energisch zu Leibe gegangen werden. In diesem Falle müsse die ganze Strenge des Gesetzes zur Anwendung kommen. Er bitte, die Annahme milderer Fälle zu verneinen. Das Kriegsgericht verurteilte den Angeklagten dem Antrag des Anklagevertreters gemäß zu zwei Monaten Gefängnis. Von der Degradation sah das Kriegsgericht in Anbetracht des jugendlichen Alters des Angeklagten — er ist erst 19 Jahre alt — und des Umstandes, daß er zum ersten Mal Rekruten ausgebildet und im Dienstleister gehandelt habe, ab.

Vermischtes.

Schlauweierei eines Gastwirts.

Eine zweifache Ueberraschung, eine freudige und eine alte Freude wieder vernichtende, ist den Mitgliedern eines kleinen Lotterievereins in Berlin zuteil geworden. Der Verein spielt zwei Viertel-Lose der preussischen Klassenlotterie. Das eine Los war bereits mit dem Einzuge herausgekommen und man hoffte für das zweite bis zum letzten Tage: die Prämie von 300 000 Mark war noch drin. Der Verein tagt in einem Restaurant des Nordens. Dort lief nun Samstag nachmittag gegen 2 Uhr an die Adresse des Vereins folgendes Telegramm ein: „Gratuliere, Ihr Los mit der Prämie gezogen.“ Darunter der Name des Lotterie-Gewinners, bei dem das Los gekauft war. Ein Zufall war es, daß gerade ein durstiges Mitglied ins Vereinslokal eingelehrt war. Die frohe Kunde mußte den Vereinsbrüdern mitgeteilt werden, und schnell eilten sie, telephonisch oder auf anderem Wege gerufen, herbei, um das große Glück zu begießen. Die Kneiperei war bald in bestem Zuge. Um die Bezahlung machte man sich keine Sorgen. Bei 300 000 Mark konnte man sich erlauben. Man war aus dem Häuschen. Und der Wirt schmunzelte. Es war Abend und die Ziehungsliste erschien. Man suchte die glückbringende Nummer. Aber — eine andere war es, auf die die Prämie gefallen. Das Los war gar nicht gezogen worden. Die Kneiperei wurde jäh abgebrochen. Man stärkte zum Kollekteur. Aber der wußte von gar nichts. Das Telegramm war von ihm nicht aufgegeben worden. Jemand mußte seinen Namen gemißbraucht haben. Man ermittelte den Täter. Der Gastwirt war es, in dessen Lokal jener Verein tagte. Er wünschte tüchtige Jecher und hohe Jechen. Darum hatte er eine neue Art eines alten Tricks erfunden. Die Mitglieder trösteten sich und fanden sich bald hinein in die Lage: der Wirt mußte ihnen die Jecher bezahlen und noch dazu eine Tonne „Schmeißen“. Wenn es ihm nur nicht noch teurer zu sehen kommt. Der Lotteriegewinner erstattete nämlich gegen ihn Strafanzeige. Unsere Berichte pflegen die Aufgabe eines Telegramms unter Mißbrauch eines fremden Namens als Urkundenfälschung aufzufassen.

Der Priester.

Ein Erlebnis.

Das Bergbühlein postierte zwischen Verona und Garda auf der Höhe von Cavalese dem sich schlängelnden Schienenband entlang. Drinnen mein Weib und ich. Italisches Sonnen- gestimmer flutete zum Fenster herein. Und da drunten lag das ewigblaue Wunder des Gardasees. Uns schwoh das Herz. Nicht nur Liebesleute rücken da näher zusammen. Wir waren so froh. Unsere Herzen lagen wie das feigblaue Himmelstuch und die blühende Blauläche des Sees — ohne das kleinste Fältchen. Ein Priester steigt ein. Mechanisch, mit eckigen Bewegungen setzt er sich gegenüber. Ein festes, gesundes Bauerngesicht. Nicht neugierig. Er sieht die Schönheit nicht, die mit tausend Klängen zum Fenster hereinbraust. Aber den Widerschein davon, der zitternd vor Glück auf den strahlenden Jügen meines Weibes ruht — den sieht er. Und ich sehe auf seinem arbeitenden Gesicht die Wege seiner Gedanken. Wie die darüber laufen! Wie der Präselwind über die Seefläche. Woher, das weiß ich. Aber wohin?

Da — waren die Augen nicht trüb geworden? Die breite Bauernhand zuckt in die Höhe und schiebt sich bedachend vor die Augen.

Und da bleibt sie. Die ganze Fahrt. Fast erschrocken starrt mein Weib auf den unbeweglichen Handrücken des Priesters. Warum, warum?

Ich will auffahren. Denn jetzt weiß ich, in welchem Bett des Priesters Gedanken gemündet sind.

Das Weib — mein Weib ein Gefäß der Sünde?, will ich ihn enträstel fragen. Und deine Mutter, die dich geboren? Deine Schwester, die dich geliebt? Die Hand will ich ihm wegreißen von dem unkrautigen Gedankenfeld, das ein rostiger Pflug mit verwilderten Tierrest durchpflügt.

Da gleitet die schwere Hand langsam von Stirn und Braue.

Ist das noch dasselbe Gesicht? Schmerz liegt darauf und durchdrungene Qual.

Da ist nach Mutter und Schwester noch die dritte Frau seines Lebens aus den Gefilden der Erinnerung aufgestiegen. Ihre Sonne hat die jagenden Unkrautgebirge reingebrennt.

So daß sein Auge wieder unbeschattet und still nachdenklich auf meinem Weibe ruht.

Armer Priester! J. M. in der „Fr. Zt.“

Strahlenspiel.

Eine Perle schmückte die Prinzessin, Ging an Silberfettchen ihr zum Busen, Schimmernd grau wie früher Morgennebel, Fest und kühl wie Eis.

Edelknabe wachte im Geheimen Einen köstlich seltenen Stein, Klar wie Wasser, licht wie Luft, Bot ihn schüchtern dar der Königstochter, Freundlich dankend nahm sie ihn zu eigen, Band ihn fest mit goldenen Haaren, Und er überglänzte ihre Stirne.

Kam ein Ritter rasch dahergefahren, War in dunkles Panzerhemd gehüllt, Feuer leuchtete aus seinem Blicke; Schien zurück von Silber, Gold und Eisen, Funkelte im hellen Steine, gleitete leise auf der Perle.

Rauh ergriff der Reitermann das Mädchen, Schwang sie zu sich auf sein starkes Roß: Luft und Lachen ihr die Wangen färbte.

Da erlösch in wilden Knabentränen Zauberholdes Strahlenspiel.

Curt Bläß in der „Hilfe“.

Heiteres.

Aus der „Jugend“.

— Alles wird teurer. In meinem etwas einsam an der Landstraße gelegenen Wohnhaus werde ich ziemlich hart von Bettlern überlaufen, von denen einige ihre Befuche mit großer Blänklichkeit wiederholen, da sie wissen, daß sie nicht ohne den üblichen Fäuser das Haus verlassen müssen. Eines schönen Tages steht auch wieder einer meiner regelmäßigen Besucher vor der Türe und erhält von mir das gewohnte Geschenk. Ich bemerke jedoch, daß er nicht ganz zufrieden ist, und frage deshalb nach dem Grund. Da antwortet mir der Mensch ganz trocken: „'s langt no net, mir hent au uffschlage!“

— Der Lockvogel. In einem Modeladen zu Abazia hat einmal die Fürstin Windischgrätz eine Kleinigkeit eingekauft. Da hat der Chef angeordnet, daß von nun an jede Kundin vom Personal zu begrüßen ist: „Nein, Gnädigste — diese Ähnlichkeit! Wir haben Sie im ersten Augenblick für die Fürstin Windischgrätz gehalten, die, wo wir ihre Lieferanten sind!“

— Er kennt keinen Stolz. Frisch gebadener Leutnant (zu seiner Schwester): „Weißt du, liebe Kläre, wenn ich auch jetzt Leutnant bin: für dich bleib ich stets der Karl!“

— Unsere Kleinen. Der kleine Fritz (zum Kinderfräulein): „Bitte, Fräulein, sagen Sie einmal: Bubi, du darfst nicht in die Pfützen treten!“ — Kinderfräulein: „Ja, warum soll ich denn das sagen?“ — Bubi: „Damit ich dann sagen kann: jetzt tue ich es erst recht!“

Goethe über Berlin.

Im zweiten Teil des Faust charakterisiert der große Dichter auf das treffendste das heutige Berlin. Es heißt da:

„Da müßtet ihr an solchen Orten wohnen
Wo Pracht und Kunst auf gleichen Stufen thronen,
Wo jeden Tag behend im Doppelschritt,
Ein Marmorblock als Held ins Leben tritt.“

Aus den Regendorfern.

Ueble Folgen. „Bei der Aufführung meines Lustspiels haben sich die Zuschauer krank gelacht.“ — „Darum wohl wars bei der Wiederholung so leer?“

Die Nachbarn. „Kommen Sie mit dem Sanitätsrat häufiger zusammen, der bei Ihnen im Haus wohnt?“ — „Ja; einmal haben wir uns im schottischen Hochgebirge getroffen und einmal auf der Zugspitze!“

Enfant terrible. Kesse (zu der auf Besuch kommenden Tante): „Du hast ja in jeder Hand einen Schirm und zwei Reisetaschen, Tante!“ — „Soll ich denn nicht?“ — „Ja, aber Papa sagte, doch, Du läßt immer mit leeren Händen!“

— Im Dienstunterricht fragt ein Leutnant gelegentlich des Kapitels vom Frontmachen seine Rekruten: „Nun, wie stellt ihr euch eine Prinzessin vor?“ Nach längerer Pause erklärt der Kanonier Grotteber: „Eine Prinzessin hat immer Knopfstiefeln an!“ Nach weiterem Fragen gibt ein anderer zur Antwort: „Eine Prinzessin erkennt man daran, daß ihr sechs Lakaien mit brennenden Kerzen vorausgehen!“ Wieder Pause. Der Leutnant fragt abermals. „Eine Prinzessin“, ruft plötzlich einer aus dem zweiten Glied, „trägt nur Kleider von Samt und Seide, wo oben net zugangan!“

F. Erbbaurecht und Bodenreform. Der rührige Vorstand des hiesigen Coang. Arbeitervereins hatte für Samstag abend im Gasthaus zur alten Linde den hierorts gut bekannten Arbeiterssekretär Fischer für das Referat obigen Themas gewählt. Wir hatten schon öfters Gelegenheit, Vorträgen des gen. Herrn beizuwohnen, die uns jedesmal befriedigt haben. Wir müssen wiederum unserer Verwunderung Ausdruck geben, daß der Referent über ein derartig trodenes, dürftiges Thema an der Hand krasser Einzelheiten den Vortrag zu einem interessanten zu gestalten wußte. Anlässlich der Bebauung des Sommerbergs, des Bergbahnbaues, des Baues der Rodelbahn wies der Referent darauf hin, wie durch das Entgegenkommen der bürgerlichen Kollegien hier eine noch garricht zu berechnende Einnahmequelle zu Gunsten des Gemeinwohls entstanden wäre,

während in anderen Städten durch kapitalkräftige Gemeinderatmitglieder und solche, die von irgend einem Unternehmen vorzeitig Kenntnis erhielten, eine jede Vorwärtsbewegung der betr. Gemeinde durch ihre unsinnige, ja wiederträgliche Spekulationen lahm gelegt würde. Er führte einige überzeugende Beispiele kleiner und großer Orte auf, in denen Personen minderwärtige Grundstücke, deren Bebauung durch Kartoffeln etc. zwecklos gewesen wäre, ankauften, und diese ohne eine Hand gerührt zu haben, späterhin mit immensen Nutzen wieder loszuschlagen und so oft feinste Leute geworden sind. Aufgabe der „Bodenreformer“ sei es nun, diesen Uebelständen dadurch abzuhelfen, daß sie die Bezahlung von Grundstücken nur nach dem ursprünglichen Wert des Bodens und dem der geleisteten Arbeit anstreben; hierzu soll auch die Wertzuwachssteuer verhelfen (?) Dadurch soll

den Kapitalisten, die ein Grundstück zu kaufen beabsichtigen, um dort eine Fabrik oder ein ähnliches Unternehmen, das dem Proletariat ständige Arbeit bietet, zu errichten, größtmöglicher Schutz gegenüber der unsinnigen Spekulationswut geboten werden. Zum Schluß sprach Redner noch über das Kohlenyndikat, das unbedingt durch energisches Vorgehen seitens der ganzen Nation ausgerottet werden mußte. — Der Vortrag war wieder sehr schwach besucht; wieder ein Beweis mehr, daß trotz gewählter Themas und mannigfacher Aufforderungen zum Kommen kein allzu großes Interesse hierfür in unserem schönen Wildbad vorhanden ist.

Druck und Verlag der Fernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Berantw. Redakteur E. Reinhardt, daselbst.

Evang. Arbeiterverein

Am Sonntag, den 20. Dezember 1908

abends von 7 Uhr ab

findet im Schwarzwald-Hotel unsere

WEIHNACHTS-FEIER

mit komischen Aufführungen, Gabenverlosung und darauffolgendem Tanz statt.

Hierzu werden unsere Mitglieder freundlichst eingeladen. Nichtmitglieder und Personen unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.

Freiwillige Gaben werden vom Kassier Krumm und im Schwarzwald-Hotel entgegengenommen.

Der Vorstand.

In Weihnachten

empfehle mein großes Lager in

Pelzwaren

aller Art

Pelz-Kolliers

von 1.50 M. an bis zu den feinsten.

Gamaschen, Mucksäcke, Wildleder- und gefütterte Glace-Handschuhe, Ski- und Rodel-Mützen, Fausthandschuhe und gef. Ledermanschetten.

Kaufe jederzeit Wildwaren aller Art.

Karl Kumschier

Kürschner.

Eigene Kürschner-Werkstätte

Selbst schieß das Licht!
Es träufelt nicht!



Sogar im Winkel von 45° aufgestellt, tropft dieses Weihnachtslicht nicht ab.

Alleinverkauf für Wildbad:

Hans Grundner

vormals Anton Heinen. Telefon 76.

Zweifeln Sie, so lassen Sie sich ein solches Licht in meinem Laden vorkbrennen!

Als passendes Weihnachtsgeschenk

empfehle mein grosses Lager in

Haar- und Wollfilzhüte

für Herren und Knaben

Klappzylinder, Seidenhüte, Mützen, Schirme, Stöcke, Ski- und Rodelmützen zu denkbar billigsten Preisen

Auf Pelzwaren solange noch Vorrat

15 Proz. Rabatt

Hochachtungsvoll

J. Mohrheim, Pforzheim

Dutmacher, Reuchlinstr. 8, neben Kaffhäuser.
Sinzige Reparaturwerkstätte für Herren und Damen.
Hüte am Plafe.

Belle Einkaufsquelle

Brautleute

mache ich auf mein großes Lager in

Möbeln, Betten, Polsterwaren

aufmerksam.

Ganze Wohnungs-Einrichtungen

komplette Wohn-, Speise- u. Schlafzimmer

in allen Preislagen und für jeden Stand passend

Eigene Anfertigung von Betten. Polsterwaren aus eigener Werkstätte.

Verkauf gegen bar, auf Kredit!

Jedermann kann auf leichte und bequeme Weise seinen Bedarf bei mir decken!

Konfektion für Herren, Damen u. Kinder

Kostüme, Kostümröcke, Blusen, Unterröcke etc., Manufakturwaren,

alles in größter Auswahl!

Pelze Pelze

in allen Preislagen.

Grosses, reichhaltiges Lager in allen Artikeln.

Erstes Waren- u. Möbel-Kredithaus v. Pforzheim u. Umg.

Jul. Ittmann Nachf.

PFORZHEIM, westliche Karl-Friedrichstr. 53.

Jeder Kunde bestimmt die Rate selbst!

Billigste Preise! Sonntags bis 7 Uhr offen. Zurechnung Discretion!

Wochenraten von Mark 1 an

Militärverein Wildbad.

„Adigine Charlotte.“

Heute Dienstag

abends 8 Uhr

Singstunde

im Lokal.

Der Vorstand.

Fettes

Kuhfleisch

per Pfund 60 Pfg.

ist zu haben bei

Frau Jakob Mundinger.

Junges fettes

Kuhfleisch

ist zu haben, das Pfund zu 64 Pfg.

Karl Schmid,

Mehgermstr.

Christbaumschmuck,

Christbaumkerzen,

Puppengeschirre,

Kaufläden-Füllartikel,

Kinderservise,

in hübscher Auswahl

bei

C. Aberle sen.

Inh.: E. Blumenthal.

Erbsen und Linsen

empfiehlt

Ch. Batt.

Carl Wilh. Bott, Wildbad

empfiehlt

für Weihnachtsgeschenke sehr passend

Zigarren

in reicher Auswahl und Extra-Packung von 25 bis 50 Stück bei billigsten Preisen.

Wie neu wird Jeder

mit Bechtel's Salmiak-

Gallseife gewaschene Stoff

jeden Gewebes vorrätig in

Palet zu 45 u. 25 Pfg. bei

C. Aberle sen., Wildbad.

Für kommende Festzeiten halte stets frisch gebrannten

KAFFEE

aus Kaisers Kaffeegeschäft in verschiedenen Preislagen bestens empfohlen. Ferner zu Geschenken geeignet:

Tee, Cacao

und Chocolate

offen und in hübscher Packung.

C. Aberle sen.

Inh. E. Blumenthal.

Auf kommende Weihnachten

empfehle sämtliche

Back-Artikel

Ch. Batt.

Frangula-Tee

bester Blutreinigungstee,

Palet 50 Pfg.

Hans Grundner,

Drogerie u. Sanitätsbazar.

Stets frisch gebrannten

KAFFEE

per Pfd. von M. 1 bis 1.80

empfiehlt

Drogerie

H. Grundner.